



Alan (rechts) ist mittendrin im Geschehen. Der mehrfach behinderte Junge besucht die Froschgruppe der VAB-Kita Glumke an der Obergingstraße. »Es ist ein kleines Wunder, welche Entwicklung er hier genommen hat«, sagt Heilpädagogin Heike Höning. Anfangs konnte Alan nicht laufen, nicht sitzen, nicht sehen. Fotos: Moritz Winde

Alan kämpft sich ins Leben

Der mehrfach behinderte Junge blüht in der Kita Glumke richtig auf

■ Von Moritz W i n d e

Herford (HK). Kurz nach seiner Geburt erlitt Alan einen Schlaganfall. »Er war ein totes Kind«, sagt Mutter Esmer A. Doch sie gab ihren Sohn nicht auf. Heute steht der mehrfach behinderte Junge mitten im Leben. Ein Besuch in der integrativen Kita Glumke.

Mit seinem kleinen, blauen Rollator düst Alan über den Spielplatz. Andere Kinder kommen auf ihn zugelaufen, klopfen ihm auf die Schulter. Alan lacht, seine braunen Augen erkunden die Umgebung – er ist mittendrin im Gewusel. »So hat er es am liebsten«, sagt Esmer A. Die Mutter des Vierjährigen steht mit Heilpädagogin Heike Höning am Fenster der Froschgruppe und beobachtet die fröhliche Kinderschar. Wenn sie ihren kleinen Jungen herumtollen sieht, bekommt die 29-Jährige feuchte Augen. Dann wird ihr bewusst, dass

sich der harte Kampf gelohnt hat – und immer noch lohnt. »Als ich Alan hier vor zwei Jahren zum ersten Mal hingebracht habe, hatte ich große Angst. Denn er konnte ja nichts: nicht sitzen, nicht sprechen, nicht hören, nicht sehen. Jetzt kann er sauviel«, sagt sie mit Stolz. Schuld an Alans mehrfacher Behinderung ist neben dem Schlaganfall eine Fehlbildung des Kleinhirns. Für die Eltern kam eine Abtreibung ihres Wunschkindes nie in Frage. »Mein Mann und ich haben jedem Ultraschallbild entgegengefeuert. Als uns die Ärzte sagten, dass Alan nur geringe Überlebenschancen haben würde, war das natürlich ein riesiger Schock, ein Trauma für uns. Wir hatten uns doch so sehr eine normale Familie gewünscht«, sagt Esmer A.

Die jungen Eltern ließen sich trotz der schlechten Prognosen nicht entmutigen, setzten all ihre Kraft in den Jungen, gaben die Hoffnung nie auf. »Wir wollten unbedingt, dass unser Alan lebt«, sagt die Mutter.

Für Experten ist die Entwicklung

des Kindes ein kleines Wunder. »Es ist wirklich enorm, welche Fortschritte Alan in zwei Jahren gemacht hat«, sagt Heilpädagogin Heike Höning. Sie ist davon überzeugt, dass neben der intensiven Betreuung und ganzheitlichen Therapie insbesondere das alltägliche Miteinander mit den anderen Kindern in der Kita dazu geführt hat. »Mittlerweile kann er sogar einige Wörter wie Schwimmbad oder Mama sagen«, erklärt Heike Höning. Alan ist in der Kita Glumke eines von fünf Kindern mit Behinderung. Leiterin Marlies Kitzing: »Wir sind davon überzeugt, dass Inklusion wichtig und richtig ist. Unser ganzes Team steht hinter dem Konzept.« Bislang habe es auch aus der Elternschaft noch nie eine kritische Stimme gegeben.

Denn Alan lernt nicht nur von den anderen. »Die Kinder mögen ihn umgekehrt genauso – und zwar so wie er ist. Sie haben wegen seiner Behinderung keinerlei Vorbehalte. Es ist vor allem seine herzliche Art, die ihn so beliebt macht«, sagt Heilpädagogin Heike Höning.

Auch Mutter Esmer A. weiß, dass sie ein ganz besonderes Kind hat. Sie versucht, ihn überall mit hin zu nehmen, ihn am Leben teilhaben zu lassen. »Alan kann sich zwar nicht mit ganzen Sätzen verständigen. Dafür hat er ein total feines,

emotionales Gespür. Er merkt, wenn ich traurig bin und tröstet mich dann. Ich bin so froh, dass er da ist«, sagt seine Mutter Esmer A. Nach Alan hat sie noch ein zweites Kind bekommen. Der dreijährige Kendal ist kerngesund.

Zur Serie

Das Jugendamt schützt, fördert und beteiligt Kinder und Jugendliche – gerade dann, wenn deren Wohl gefährdet ist. »Wir verstehen uns als vertrauensvoller Partner der Familien. Oft sind wir in der Öffentlichkeit aber nur die Kinder-Wegnehm-Behörde«, sagt Herfords Jugendamts-Leiter Andreas Spilker. Wenn die Arbeit von Jugendämtern öffentlich diskutiert wird, gehe es oft nur um Fehler und Versäumnisse. Spil-

ker: »Dabei sind die Fälle von Herausnahmen von Kindern die absolute Seltenheit. Darüber hinaus werden die Leistungen der Jugendämter vergessen, die jeden Tag von engagierten Kollegen erbracht werden.« Das HERFORDER KREISBLATT hat hinter die Kulissen geschaut.

Teil vier der Serie erscheint am kommenden Dienstag. Dann geht es um Patrick Wegner (19), der früh von seinen Eltern getrennt wurde.



»Inklusion ist Weg und Ziel zugleich«

Regina Frodermann-Wilde vom Jugendamt spricht im Interview über gemeinsame frühkindliche Bildung

Herford (HK). Regina Frodermann-Wilde (60) ist beim Jugendamt für die frühkindliche Bildung zuständig. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist Inklusion. Darüber sprach Redakteur Moritz W i n d e mit ihr.

Wo bekommen Eltern Hilfe, wenn sie ihr behindertes Kind in einer Kita anmelden wollen?

Regina Frodermann-Wilde: Eltern, die einen Betreuungsplatz für ihr Kind mit einer Behinderung suchen, sollten sich zunächst an die Kita in ihrem Wohnumfeld wenden. Vor Ort können Eltern klären, welche Möglichkeiten bestehen und ob diese Einrichtung der richtige Förder-Ort für ihr Kind ist. Erhalten Eltern in ihrer Wunsch-Einrichtung einen Platz, dann stellt die Kita mit den Eltern einen Antrag an das Jugendamt auf zusätzliche Personalstunden für die Betreuung

und Bildung des Kindes. Zudem können sich Eltern auch direkt beim Jugendamt beraten lassen.

Gibt es einen Rechtsanspruch auf einen Platz in der Regel-Kita?

Regina Frodermann-Wilde: Ja, seit dem 1. August 2013 haben alle Kinder im Alter von eins bis sechs Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz in einer Kindertageseinrichtung oder in einer Kindertagespflege. Inklusion ist gegenwärtig eine der zentralen Entwicklungsaufgaben des gesamten Bildungssystems.

Spielt dabei der Grad der Behinderung eine Rolle?

Regina Frodermann-Wilde: In den Regeleinrichtungen müssen natürlich die Rahmenbedingungen vorhanden sein, um Kinder mit den individuellen Bedürfnissen entsprechend betreuen und fördern zu können. Eine Einrichtung mit vielen Treppen ist zum Beispiel nicht geeignet für ein Kind im Rollstuhl.

Zudem erleben wir, dass ein-

zelne Kinder für ihre positive Entwicklung ganz kleine überschaubare heilpädagogische Einheiten benötigen. In einer heilpädagogischen Einrichtung erhalten Kind und Eltern eine intensive Begleitung, die eine Regeleinrichtung nicht immer leisten kann.

Funktioniert Inklusion im Alltag wirklich?

Regina Frodermann-Wilde: Inklusion beschreibt eine Erziehung und Bildung, die allen Kindern in der Kita eine möglichst große Teilhabe am Spielen, Lernen und Zusammensein mit anderen ermöglicht. Alle Kinder, egal mit welchem Handicap, sind willkommen.

Für Kinder im Elementarbereich ist Inklusion ideal, weil sie für alle eine große Lernchance bietet. Sie erfahren, dass es andere Kinder gibt, die anders sprechen, anders denken, anders lernen und anders spielen. Sie lernen voneinander und miteinander, denn jedes Kind hat besondere Stärken.

In einigen Herforder Kinder-

tageseinrichtungen hat die gemeinsame Betreuung und Bildung von behinderten und nichtbehinderten Kindern seit über 25 Jahren Tradition und funktioniert meiner Meinung nach sehr gut, sofern zusätzliches, gut qualifiziertes Personal eingesetzt wird.

Wie sieht es mit qualifiziertem Personal aus?

Regina Frodermann-Wilde: Das Land finanziert zusätzliche Personalstunden für die gemeinsame Betreuung und Förderung von behinderten Kindern. Auch für uns – wie für viele andere Träger – stellt sich inzwischen aber der Fachkräftemangel dar. Es ist besonders während eines laufenden Kindergartenjahrs schwierig, qualifiziertes Personal für zusätzlich bewilligte behinderte Kinder einzustellen, zumal es dann in der Regel oft um Teilzeitstellen geht.

Für die Betreuung von einem behinderten Kind sind vom Landschaftsverband 19 zusätzliche Erzieher-Stunden pro Woche vorgeschrieben, bei zwei

behinderten Kindern in einer Einrichtung sind es 27 Stunden, bei drei Kindern 39 Stunden und bei vier Kindern 48 Stunden. Optimal wäre eine Betreuung von Erziehern mit zusätzlicher heilpädagogischer Ausbildung.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung?



Regina Frodermann-Wilde

Regina Frodermann-Wilde: Verändert hat sich vor allem die Anzahl. So besuchten in der Vergangenheit deutlich mehr Kinder Sondereinrichtungen. Seitdem Inklusion in aller Munde ist, werden viele zusätzliche Betreuungsplätze für Kinder mit Handicap in Kitas beantragt und genehmigt. Da zunehmend auch mehr U3-Kinder versorgt werden müssen, wird zukünftig auch der Bedarf nach Plätzen für Kinder mit Behinderungen ansteigen.

Je früher Kinder gefördert werden, desto eher können Beeinträchtigungen wie ausgeprägte Entwicklungsverzögerungen bis zur Einschulung ausgeglichen werden. Entsprechend übernehmen immer mehr Kitas diese Aufgabe und eignen sich das Wissen an. Inklusion ist demnach ein immerwährender Prozess, der in den Einrichtungen ein hohes Maß an Teamarbeit und Erfahrungsaustausch erfordert. So glaube ich, dass Inklusion nicht ein bereits erreichtes Ziel darstellt, sondern Weg und Ziel zugleich ist.